

# MITTELEUROPA. ZUR KONZEPTUELLEN KARRIERE EINES KULTURPOLITISCHEN BEGRIFFS<sup>1</sup>

Von *Steffen Höhne*

## *Vorbemerkungen*

Bis wohin erstreckt sich Mitteleuropa? Vom Atlantischen Ozean bis zur Elbe? Bis zur sowjetischen Grenze? Bis zum Ural? Bis zum Stillen Ozean? Gehören nur die Länder des Gemeinsamen Marktes zu Europa, die neutralen Staaten Westeuropas nicht? Und was ist mit uns Osteuropäern, die wir uns lieber als Mitteleuropäer bezeichnen?<sup>2</sup>

Diese Fragen warf Mitte der achtziger Jahre der ungarische Intellektuelle und Schriftsteller György Konrád auf, um eine Debatte über das Selbstverständnis der von ihm als „mitteleuropäisch“ kategorisierten Kulturen Polens, der Tschechoslowakei und Ungarns zu initiieren. Zugleich wurde damit ein Begriff für den politischen und kulturpolitischen Diskurs reaktiviert, der nach 1945 aufgrund der reaktionären und chauvinistischen Tradition aus dem politischen Sprachgebrauch endgültig verschwunden zu sein schien, galt er doch als Sinnbild für Expansionsgelüste deutscher Wirtschaft und Politik. Bildlich gesprochen verschwand nach 1945 mit dem Deutschen Reich auch das Konzept „Mitteleuropa“ aus dem politischen Diskurs.

Bevor nun aktuelle sowie historische Konnotationen näher betrachtet werden, seien drei kurze Überlegungen zur Methodik vorgeschaltet:

1. Ausgehend von der historischen Semantik, wie sie bei Dietrich Busse konzipiert ist,<sup>3</sup> soll das Lexem „Mitteleuropa“ als ein konzeptioneller Begriff verwendet werden, dessen Thematisierung den Interessen einer politischen, ökonomischen oder kulturpolitischen Organisation der im folgenden näher zu bestimmenden Mitte Europas dient.<sup>4</sup> So wie das Lexem „Europa“ konkurrierende Konnotationen hervorruft, so auch „Mitteleuropa“. Beide Lexeme besitzen einen je nach Kontext divergierenden Ideologierungsgrad, lassen sich mithin als spezifisch ideologische Konstrukte ansehen.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Bei dem Beitrag handelt es sich um eine überarbeitete und erweiterte Fassung meines Habilitationsvortrags vor der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, gehalten am 25.5.2000.

<sup>2</sup> Konrád, György: Mein Traum von Europa. In: Kursbuch 81 (1985) 175–193, hier 175.

<sup>3</sup> Busse, Dietrich: Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart 1987.

<sup>4</sup> Zur sprachhistorischen Prägung siehe Hadler, Frank: Mitteleuropa – „Zwischeneuropa“ – Ostmitteleuropa. Reflexionen über eine europäische Geschichtsregion im 19. und 20. Jahrhundert. In: GWZO Berichte-Beiträge, Leipzig 1996, 34–41.

<sup>5</sup> Im Gegensatz hierzu zeichnet sich der Begriff „Ostmitteleuropa“ durch einen wesentlich

2. Das Lexem „Mitteleuropa“ ist ein auf öffentliche Wirkung abzielendes politisches Schlag- oder Schlüsselwort, welches kulturell divergierende Konnotationen besitzt und deshalb innerhalb des politischen Diskurses eine interkulturelle Bedeutung erhält. Mit den dem jeweiligen Wortgebrauch zugrundeliegenden argumentativen Strategien sollen Handlungsorientierungen erzeugt werden.

3. Der unterschiedliche Gebrauch von „Mitteleuropa“ weist auf eine auf der Arbitrarität sprachlicher Zeichen beruhende realitätskonstitutive und handlungsorientierende Funktion. Will man die Frage beantworten, wie der Gebrauch von „Mitteleuropa“ im Handeln gesellschaftlicher Gruppen eingebettet ist, dann muß man über die reine Begriffsgeschichte im Sinne einer Wortgeschichte hinausgehen und die jeweiligen intra- und interkulturellen Kontexte in der Analyse berücksichtigen.

Für die spezifisch kommunikativ konstruktive Leistung des Schlagwortes „Mitteleuropa“ sei vorab ein Beispiel angeführt. Dem aktuellen, d.h. nach -1989er Gebrauch von „Mitteleuropa“ findet man häufig eine Antinomie zugrundegelegt, die sich als Antinomie Mitteleuropa – Balkan bzw. – Osteuropa äußert. Die Monographie von Attila Ágh bietet beispielsweise sechs „starke Argumente“ für die Existenz einer mitteleuropäischen Region im Gegensatz zum Balkan:<sup>6</sup>

1. Der Gegensatz wird geographisch markiert, wobei Mitteleuropa eine Zone von Ländern zwischen Ost und West darstellt.

2. Der Gegensatz wird kulturhistorisch im Sinne des Fortschrittsparadigmas markiert, Mitteleuropa „has always had a historical advantage compared to the Balkans because of its closeness to the West. [...] These Western contacts in Central Europe were formed first as cultural links and penetration by Western Christianity, [...]“<sup>7</sup>

3. Der Gegensatz wird historisch markiert, Mitteleuropa wird mit der Habsburgermonarchie gleichgesetzt.

4. Der Gegensatz wird wirtschaftshistorisch markiert, Mitteleuropa erlebt seine Industrialisierung später als der Westen, aber früher als die Balkanregion.

---

geringeren Ideologierungsgrad aus. Vgl. J a w o r s k i, Rudolf: Ostmitteleuropa. Zur Tauglichkeit und Akzeptanz eines historischen Hilfsbegriffs. In: Westmitteleuropa Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen. Festschrift für Ferdinand Seibt zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Winfried Eberhard, Hans Lemberg, Heinz-Dieter Heimann u. Robert Luft. München 1992, 37–45 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 70). – Eine andere Benennung territorialer Zugehörigkeit – „MOE“ im Sinne von Mittelosteuropa – ist falsch, da – ausgehend von den Konstituenten der Komposition – damit ein Gebiet um Moskau beschrieben wird. Analog müßte man ein westliches Osteuropa und ein östliches Osteuropa konzipieren. Es ist zu vermuten, daß der Neologismus MOE, der erst nach 1989 auftaucht, eine journalistische Verkürzung des damaligen offiziellen politischen Sprachgebrauchs darstellt. Im Bundeskanzleramt sprach man nach 1989/90 von Mittel- und Osteuropa, was dann in den Medien griffig zu MOE verkürzt wurde. Eine weitere Ursache für diese Bildung liegt sicher auch darin, daß man für die führenden Reformstaaten, also Polen, Ungarn, die ČSFR, die gemeinhin als engerer Kern der MOE-Länder bezeichnet werden, eine positive Konnotation bevorzugte und deshalb die Konstituente „Mittel“ durch Voranstellung hervorheben wollte im Gegensatz zu dem heute noch negativ besetzten, also pejorativen „Osten“.

<sup>6</sup> Ágh, Attila: *The Politics of Central Europe*. London 1998.

<sup>7</sup> Ebenda 4.

5. Der Gegensatz wird tagespolitisch innerhalb des Komplexes der Transformation markiert. „The idea of Central Europe played a great role in ensuring the peaceful and negotiated transition in all the countries concerned.“<sup>8</sup>

6. Der Gegensatz wird durch eine kollektive mitteleuropäische Identität markiert.<sup>9</sup>

Gerade dieser letzte Punkt scheint eine besondere Relevanz zu besitzen, weist er doch auf das Phänomen einer mitteleuropäisch codierten Merkmalsmenge invarianter Topoi, die als Basis konsensstiftenden Hintergrundwissens fungieren. Das heißt, was sich unter „Mitteleuropa“ assoziieren läßt, ist Ausdruck eines kulturellen Wissensvorrates, von dem sich selektiv Gebrauch machen läßt und in dem sich kollektive Erinnerung materialisiert.

Bei der kommunikativen Konstruktion „Mitteleuropas“ handelt es sich um eine Kategorisierung, mit der eine sozialintegrative Wirkung – d.h. die soziale Zugehörigkeit zur Gruppe der Mitteleuropäer – intendiert ist. Diese Kategorisierung wird bei Ágh, aber nicht nur bei ihm, als ein standardisiertes Relationspaar benutzt, womit typische Erwartungen hinsichtlich des Gegensatzes Mitteleuropa-Balkan bzw. Mitteleuropa-Osteuropa aktiviert werden. Entscheidend ist hier, daß regionale Identitäten wie nationale, soziale, konfessionelle etc. nicht nur auf inklusiven Affirmationen (konstruierte Vorstellungen von Wir-Gruppen) basieren, sondern auch auf exklusiven Demarkationen (Abgrenzung der eigenen Gruppe von anderen, in der Regel als fremd kategorisierten Gruppen).<sup>10</sup> Damit stellt sich aus einer interkulturellen Perspektive die Frage nach den kulturellen und politischen Grenzziehungen einer als „Mitteleuropa“ thematisierten Region, also die Frage nach den kommunikativen Strategien mitteleuropäischer Identifikation bzw. Exklusion, d. h. deren Begrenzung.

### *Begriffshistorische Perspektive*

„Mitteleuropa“, damit ist ein politisches Schlagwort des 19. und frühen 20. Jahrhunderts thematisiert, das sich auf der Ebene der alltäglichen Kommunikation als unproblematisch darstellt, dessen Konnotationen und Assoziationen jedoch alles andere als eindeutig sind. Tatsächlich muß man nicht nur an die unterschiedlichen geographischen und historischen Bestimmungen erinnern, um sich die extreme semantische Vagheit dieses Terminus ins Gedächtnis zu rufen. Mathematisch gesprochen ließe sich zwar, wie schon 1954 in einer britischen Studie, eine Art kleinstes gemeinsames Vielfaches ermitteln: Eine Analyse von 16 Mitteleuropadefinitionen des Geographen Sinnhuber erbrachte damals als gemeinsamen Nenner aller den Ausschluß der iberischen Halbinsel, andererseits umfaßten alle Ansätze als Kern-

<sup>8</sup> Ebenda 5.

<sup>9</sup> Ebenda: „The Central European identity was reinvigorated even more in the 1980s and became a kind of popular fashion as a definite resistance against Sovietization.“

<sup>10</sup> Hierzu Adorno, Theodor W.: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt/Main 1996 (erstmalig 1950). – Aus einer soziolinguistischen Perspektive siehe Wodak, Ruth et. al.: ‚Wir sind alle unschuldige Täter‘. Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Frankfurt/Main 1990.

gebiet, als gewissermaßen größten gemeinsamen Teiler, um im mathematischen Jargon zu bleiben, lediglich Österreich, Böhmen und Mähren.<sup>11</sup> Damit dürfte klar sein, daß ein geographisch-territorialer Definitionsversuch für eine Bestimmung des Schlagwortes wenig hilfreich ist, zumal der geographische Mittelpunkt Europas laut Timothy Garton Ash ein Platz nördlich des litauischen Vilnius sein soll (Länge 25° 19', Breite 54° 54'), markiert durch einen Granitblock mit der Aufschrift „Zentrum Europas“. Strittig ist also nicht die geographische Bestimmung des Mittelpunktes, sondern polysem bzw. homonym<sup>12</sup> wird das Schlagwort „Mitteleuropa“ durch seine unterschiedlichen Konzeptualisierungen, wobei sein Referenzbereich mal mehr, mal weniger unklar bleibt. Lexeme wie „Mitteleuropa“ sind prinzipiell anfällig für Instrumentalisierung und Ideologisierung.

Das Schlagwort „Mitteleuropa“ hat somit eine lange konzeptionelle Karriere hinter sich, da sich mit ihm in unterschiedlichen Kontexten räumliche Ordnungsprinzipien thematisieren und konstruieren lassen. Sprachhistorisch konnte sich eine Vorstellung von „Mitteleuropa“ erst nach einem grundlegenden Perspektivwandel im 18. Jahrhundert entwickeln, als eine axiale Verschiebung vom Norden nach Osten erfolgte.<sup>13</sup> Osteuropa, zuvor sprach man von „Nordeuropa“ oder – noch früher – vom „mitternächtigen Europa“, ist, so Larry Wolff,<sup>14</sup> eine Erfindung der westeuropäischen Aufklärung und ohne die gleichzeitige Konstruktion von Westeuropa als Heimstätte von Zivilisation nicht zu verstehen. In diesen Kontext ist der Neologismus „Mitteleuropa“ einzuordnen.

Eine erste Konzeptualisierung „Mitteleuropas“ referiert auf historisch-politische Komplexe. Hier lassen sich, ausgehend vom „Knesebeck-Plan“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts,<sup>15</sup> diverse politische Konzepte groß- und kleindeutscher, österreichi-

<sup>11</sup> Siehe hierzu Garton Ash, Timothy: *Zeit der Freiheit. Aus den Zentren Mitteleuropas*. München-Wien 1999.

<sup>12</sup> Der Unterschied zur lexikalischen Homonymie liegt nach traditioneller Unterscheidung darin, daß bei dieser die verschiedenen Bedeutungsvarianten auf verschiedene etymologische Wurzeln zurückgeführt werden, während die Bedeutungsvarianten polysemer Ausdrücke auf die gleiche Wurzel zurückgehen.

<sup>13</sup> Erstmals bei Strahlenburg: Nord- und östlicher Teil von Europa und Asien. o. O. 1730.

<sup>14</sup> Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford/Ca. 1994. – Noch in den 1840er Jahren verwendet Franz Schuselka in seinen politischen Broschüren die Bezeichnung „nordischer Koloß“ für das Russische Reich. Schuselka, Franz: *Die orientalische d.i. Russische Frage*. Hamburg 1843; Ders.: *Deutschland, Polen und Rußland*. Hamburg 1846; Ders.: *Deutsch oder russisch? Die Lebensfrage Österreichs*. Wien 1849.

<sup>15</sup> Abdruck in: *Deutschland, aber wo liegt es? Analysen und historische Dokumente*. Hrsg. v. Hans Ester, Hans Hecker u. Erika Poettgens. Amsterdam 1993, 83–86. – Nach Hecker handelt es sich dabei um den ersten Plan, in dem der Begriff explizit erwähnt wird. Hecker, Hans: *Mitteleuropapläne als Versuche einer europäischen Friedensordnung*. In: *Die historische Einheit Europas. Ideen, Konzepte, Selbstverständnis*. Hrsg. v. Hans Hecker u. Silke Spieler. Bonn 1994, 135–164, hier 138: „Knesebeck ging in seinem Plan von der Situation aus, die nach dem Sieg über Napoleon in Europa entstanden war. Wie er es sah, hatte sich ein Gleichgewicht der Kräfte aus fünf Machtblöcken gebildet: Nordeuropa/Skandinavien, Südeuropa/Osmanisches Reich, Westeuropa/Frankreich, Spanien, Portugal sowie Osteuropa/Russisches Reich. Mitteleuropa als Kernstück sollte aus den

scher<sup>16</sup> oder auch ungarischer<sup>17</sup> Prägung zuordnen, letztlich laufen diese Konzepte auf ein Modell politischer, meist deutscher Hegemonie in Mitteleuropa hinaus, wobei das Lexem zunehmend mit antisemitischen und antislawischen Attributen („Drang nach Osten“) besetzt wird und eine ethnisierte Aufladung erfolgt, die beispielsweise von Paul de Lagarde, „von der Ems bis zur Donaumündung, von der Memel bis Triest, von Metz bis etwa zum Bug“ geographisch erweitert und genetisch fundiert wird. Lagarde fordert nicht nur Südotsiedlung, sondern auch die ethnisch-genetische „Kultivierung“ nicht-deutscher Völkerschaften. Diese Pläne, die einer imperialen Regie zu folgen scheinen, finden dann bekanntlich ihre Fortsetzung im 20. Jahrhundert, erinnert sei hier nur an die wichtige Kontroverse Naumann-Masaryk.<sup>18</sup> Friedrich Naumann konzipierte im Kontext der europapolitisch relevanten Kriegszielschriften 1915 einen mitteleuropäischen Wirtschaftsbund und propagierte den staatlichen Zusammenschluß von Deutschland und Österreich-Ungarn,<sup>19</sup> ein

---

Bundesstaaten Deutschland, Österreich und Italien sowie dem verbündeten Großbritannien bestehen. Dieses Staatensystem betrachtete Knesbeck als das beste Instrument, um die politischen Proportionen Europas und die Unabhängigkeit der europäischen Staaten sicherzustellen.“

<sup>16</sup> Hierzu rechnet man beispielsweise das „Metternich-System“ vor 1848 und den „Schwarzenberg-Plan“ nach 1849, bei dem es um die Aufrechterhaltung der österreichischen Vormachtstellung in einem von Wien dominierten 70 Millionen Reich von Nord- und Ostsee sowie Rhein bis Ungarn und Norditalien ging. Siehe den Brief des Ministerpräsidenten Schwarzenberg vom 9.3.1849 an Schmerling: „Man muß zu Frankfurt von dem Wahne ablassen, als sei die Lähmung Oesterreichs die Kräftigung Deutschlands. Das Verlangen, daß Oesterreich dem einheitlichen Bundesstaate sich füge, ist eine Forderung der Revolution. [...] Man muß auch den andern Wahn aufgeben, als sei durch irgend eine Form Oesterreich thatsächlich aus Deutschland auszuschneiden.“ – Antagonistisch zu dieser großdeutschen Option steht die kleindeutsche, von Heinrich von Gagern inspirierte Variante des „Radowitz-Planes“, einen engen und einen weiten Bund deutscher Staaten zu bilden. Dieser Antagonismus zwischen kleindeutscher-pro-preußischer Position und großdeutsch-pro-habsburgischer endet erst 1866. Als Repräsentant der kleindeutschen Position gilt Heinrich von Sybel, als Repräsentant der großdeutschen Julius von Ficker. Siehe: Sybel, Heinrich von: Die deutsche Nation und das Kaiserreich. Eine historisch-politische Abhandlung. Düsseldorf 1862; Ficker, Julius: Das deutsche Kaiserreich in seinen universalen und nationalen Beziehungen. Vorlesungen. Innsbruck 1861; Ders.: Deutsches Königtum und Kaisertum. Innsbruck 1862. – Zu einer semantischen Verschiebung der Mitteleuropavorstellung kommt es mit dem Bismarck-System und der großdeutschen Variante eines Zweibundes.

<sup>17</sup> Ging Lajos Kossuth 1848/49 noch von der Zerschlagung Österreichs aus, so präferierte Nikolaus Wesselényi eine konföderierte Donaurepublik mit Großungarn als Zentrum, ähnlich lauten auch serbische Positionen. Hierzu Hecker resümierend: „Sie benutzten [...] die Mitteleuropa-Idee als Vorwand für eine Vormachtstellung ihrer eigenen Nation oder ihres Staates, und sie hatten nicht Mitteleuropa als ein funktionierendes Ganzes im Auge.“ Hecker: Mitteleuropapläne 158.

<sup>18</sup> Bei Naumann erfolgt eine geopolitische Debatte um die Grenzen Deutschlands und Mitteleuropas, der ein darwinistisches Modell zugrunde liegt, das Geschichte als einen ständigen Kampf der Rassen um ihre Existenz darstellt. Ziel ist ein Staatenbund mit Wirtschaftsgemeinschaft und Militärkonvention. Naumann, Friedrich: Mitteleuropa. Berlin 1915. – Bei Penck wird auch die Ukraine in das Mitteleuropa-Konzept integriert. Penck, Albrecht: Politisch-geographische Lehren des Krieges. Berlin 1915.

<sup>19</sup> „Naumanns Verdienst liegt vor allem in der Prophezeiung transnationaler Konzentrations-

Modell, gegen das Tomáš Garrigue Masaryk in seinem „Neuen Europa“ das Recht der kleinen Nationen im Zeichen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker betonte und eine „demokratische Rekonstruktion“ Europas forderte.<sup>20</sup> Parallel zu diesen politischen Konzepten lassen sich ökonomische (erinnert sei an die von Friedrich List 1842 erhobene Forderung nach einer mitteleuropäischen Wirtschaftseinheit unter deutscher Hegemonie bis ans Schwarze Meer),<sup>21</sup> kulturhistorische und religiös-mentalistiche (meist mit der alten Habsburgermonarchie konnotiert) sowie linguistische Definitionsansätze finden, wie sie in der Hypothese vom mitteleuropäischen Sprachbund verankert sind.<sup>22</sup>

Zwar scheint sich nach 1918 eine alternative, meist ökonomisch begründete Vision der Mitteleuropa-Idee in Österreich durchzusetzen, erwähnt sei die Initiative des österreichischen Unternehmers Julius Meinl zu einer „Mitteleuropäischen Friedensbewegung“<sup>23</sup> und die vom Vertrauen in den kulturellen, wissenschaftlichen und

---

bewegungen im Bereich der Wirtschaft sowie im Aufzeigen langfristig wirkender, historische gewachsener Integrations- und Kooperationsmodelle.“ J a w o r s k i, Rudolf: Tomáš G. Masaryk versus Friedrich Naumann. Zwei Europavisionen im Ersten Weltkrieg. In: Occursus – setkání – Begegnung: ku počtě 65. narozenin prof. dr. Jana Křena [Zu Ehren des 65. Geburtstags von Prof. Dr. Jan Křen]. Hrsg. v. Zdeněk Poustka, Pavel Seifert u. Jiří Pešek. Praha 1996, 123–134, hier 131.

<sup>20</sup> In seinem Kampf gegen den Pangermanismus (eine ideologische Kampfansage gegen die deutsche Vorherrschaft in der Mitte Europas) und die österreichisch-ungarische Monarchie konstruiert Masaryk eine Antithese: der Kampf verlaufe zwischen den Mächten „des mittelalterlich, theokratischen Monarchismus, des undemokratischen und anationalen Absolutismus, und (den) konstitutionell, [...] demokratisch und republikanisch verfaßten Staaten, die das Recht aller Völker, nicht nur der großen sondern auch der kleinen, auf staatliche Selbständigkeit anerkennen. [...] es ist der Kampf des Lichtes und der Finsternis, des Rechtes und der Gewalt, des Mittelalters und des Fortschritts, der Vergangenheit und der Zukunft.“ M a s a r y k, Tomáš G.: Das neue Europa. Der slavische Standpunkt. Berlin 1922, 20f. Die darin konzipierte „moderne Humanitätsidee“ postuliert ein „Recht der Schwachen“, welches Masaryk mit der Vision einer Föderation freier Staaten im Unterschied zur Habsburgischen Staatsorganisation kombiniert. „Föderation, freie Föderation kleiner Staaten und Nationen wird die Anwendung dieses Prinzips sein, das eine zweckmäßige Organisation der Menschheit verbürgt.“ E b e n d a 47.

<sup>21</sup> Siehe auch die Gründung eines „Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins“ 1904 in Berlin mit dem Ziel eines ökonomischen Zusammenschlusses von Deutschland und Österreich-Ungarn. Die Idee einer mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft wird in Österreich – inspiriert von List – von Karl Ludwig Freiherr von Bruck (1798–1860) aufgegriffen; als ökonomisches Konzept im frühen 20. Jahrhundert siehe Philippovich, Eugen Freiherr von: Ein Wirtschafts- und Zollverband zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn. Stuttgart 1915.

<sup>22</sup> Zur Sprachbund-Theorie: Skála, Emil: Deutsch und Tschechisch im mitteleuropäischen Sprachbund. In: brücken. Germanistisches Jahrbuch [Tschechien-Slowakei]. Berlin-Prag-Prešov 1991/92, 173–179.

<sup>23</sup> Es kommt hierbei zur Gründung von Mitteleuropainstituten in Wien, Brünn (Brno) und Budapest sowie einem Aufruf für eine „Demokratische Union Zentraleuropas“ (Washingtoner Aufruf tschechischer, polnischer, litauischer, ukrainischer und jugoslawischer Politiker, u. a. Masaryk und Paderewski). Diese Konzepte richteten sich gegen eine zunehmend engere Zusammenarbeit Österreichs mit der Weimarer Republik, deren Höhepunkt der Zollunionsplan von 1931 bildet. Analog hierzu verfolgte der Plan von Hántos das Konzept einer Wirtschafts- und Währungsunion zwischen Ungarn, der Tsche-

technischen Fortschritt getragene paneuropäische Vision Richard Coudenhove-Kalergis.<sup>24</sup> Doch parallel dazu verläuft eine unter revisionistischem Anzeichen stehende Mitteleuropa-Diskussion, die dann mit der ökonomischen Krise der dreißiger Jahre<sup>25</sup> allen föderalen Neuordnungsplänen den Boden entzieht.<sup>26</sup> Bereits 1939 sind die Donaustaaten im Außenhandel weitgehend abhängig vom Großdeutschen Reich. Die sich durchsetzenden hegemonialen Konzepte kulminieren schließlich in der „Ostraumpolitik“ des Dritten Reiches.<sup>27</sup> Folgerichtig mußte nach 1945 und verstärkt durch die Teilung des Kontinents die Vorstellung von „Mitteleuropa“ als einer traditionellen Zone deutschen Einflusses verschwinden.

Ein zweiter Kontext, in dem Mitteleuropa thematisiert wurde, ist eng mit der Verfallsgeschichte bzw. dem Untergang der Habsburgermonarchie verknüpft. In Erinnerung gerufen sei hier Hugo von Hofmannsthal's Konzeption einer österreichischen Identität sowie die Idee einer österreichischen Sendung in Mitteleuropa.<sup>28</sup> Hofmannsthal's Essays sind Ausdruck österreichischer Identität und zugleich ein Gegenmodell zum Chauvinismus der Thomas Mann'schen „Betrachtungen eines Unpolitischen“, eine Verteidigung der österreichischen Sendung als Ordnungsmacht

---

choslowakei und Österreich. Siehe H á n t o s, Elemér: Europäischer Zollverein und mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft. Berlin 1928. – Zu den diversen Föderationsplänen siehe K ü h l, Joachim: Föderationspläne im Donauraum und in Ostmitteleuropa. München 1958. (Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas, Südost-Institut München); W i e r e r, Rudolf: Der Föderalismus im Donauraum. Graz-Köln 1960. (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für den Donauraum 1).

<sup>24</sup> Coudenhove-Kalergi, Richard: Pan-Europa. Wien 1924; Ders.: Österreichs europäische Sendung. Wien 1933. Diese Pläne wenden sich explizit gegen die Bedrohungen durch chauvinistischen Nationalismus, Kommunismus, Militarismus sowie protektionistische Industriekartelle.

<sup>25</sup> Der Zusammenbruch der Wiener Creditanstalt und die praktische Zahlungsunfähigkeit Österreichs führt im März 1931 zu Plänen einer deutsch-österreichischen Zollunion. Reaktionen darauf sind ein englischer, ein tschechischer (von Beneš) und ein französischer Plan einer Zollunion der Donaustaaten. Letzterer, der „Tardieu-Plan“, sah eine ökonomische und finanzielle Organisation Mitteleuropas als Puffer zwischen der Sowjetunion und Deutschland vor.

<sup>26</sup> Siehe z. B. den „Tat-Kreis“ und die dort vertretene These einer künstlichen, geschichts- und realitätsfremden Konstruktion der Staaten Ostmittel- und Südosteuropas. Dahinter verbirgt sich eine agrarromantische, expansionistische und kontinentalimperialistische Konzeption in der Tradition der „konservativen Revolution“, die vom deutschen Sonderweg und anti-kapitalistischen, agrarromantischen Vorstellungen eines „Untergangs des Abendlandes“ ausgeht und in der Ostexpansion einen Weg sieht, das deutsche Volk von den Einwirkungen des Westens zu reinigen, neue Kraft zu gewinnen und zu seiner eigentlichen Jugendlichkeit zurückzukehren. Hierzu H e c k e r: Mitteleuropapläne 152 f.

<sup>27</sup> Hierzu E l v e r t, Jürgen: Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945). Stuttgart 1999. (Historische Mitteilungen im Auftrage der Ranke-Gesellschaft. Beiheft 35).

<sup>28</sup> Siehe vor allem die Aufsätze, die während des Ersten Weltkrieges entstanden. H o f m a n n s t h a l, Hugo von: Boykott fremder Sprachen. In: Gesammelte Werke. Reden und Aufsätze II 1914–1924. Frankfurt/Main 1979, 351–355 (zuerst 1914); Ders.: Wir Österreicher und Deutschland. In: E b e n d a 390–396 (zuerst 1915); Ders.: Die österreichische Idee. In: E b e n d a 454–458 (zuerst 1917); Ders.: Die Idee Europa. In: E b e n d a 43–54 (zuerst 1917).

in Mitteleuropa gegen die Hegemonieansprüche Deutschlands. Die Mitteleuropaaufsätze stellen somit eine Revision des „unpolitischen“ Ästheten Hofmannsthal dar, Österreich wird zu einer Synthese aus lateinisch-germanischer und slawischer Welt. Dabei handelt es sich um eine Perspektive, die sich nach dem Ersten Weltkrieg vor allem literarisch als ein nostalgisch verklärter Blick auf Kakanien äußert, „diesem seither untergegangenen, unverständenen Staat, der in so vielem ohne Anerkennung vorbildlich gewesen ist, [...]“<sup>29</sup> Für jenes alte, von Robert Musil so treffend beschriebene Kakanien galten ihm zufolge andere Gesetze und damit auch andere Gleichzeitigkeiten,

zu ihnen gehörten auch jene nationalen Kämpfe, die mit Recht die Neugierde Europas auf sich zogen und heute ganz falsch dargestellt werden. Sie waren so heftig, daß ihretwegen die Staatsmaschine mehrmals im Jahr stockte und stillstand, aber in den Zwischenzeiten und Staatspausen kam man ausgezeichnet miteinander aus und tat, als ob nichts gewesen wäre. Und es war auch nichts Wirkliches gewesen. Es hatte sich bloß die Abneigung jedes Menschen gegen die Bestrebungen jedes andern Menschen, in der wir heute alle einig sind, in diesem Staat schon früh, und man kann sagen, in einem sublimierten Zeremoniell ausgebildet, das noch große Folgen hätte haben können, wenn seine Entwicklung nicht durch eine Katastrophe vor der Zeit unterbrochen worden wäre.<sup>30</sup>

In den Schriften von Hofmannsthal und Musil wird die zentrale mitteleuropäische Erfahrung kultureller Diffusion und kultureller Rezeption dokumentiert, begleitet von Prozessen der Akkulturation und Assimilation, welche wichtige Voraussetzungen für eine kulturelle Innovation, die Moderne um die Jahrhundertwende in Österreich, bildeten. Es ist die spezifische Konfiguration einer multiethnischen und multikulturellen Situation, die dann in der Folge als Habsburger-Mythos einer retrospektiven Verklärung „Mitteleuropas“ Vorschub leisten sollte.<sup>31</sup>

Übersehen sei dabei allerdings nicht, daß angesichts früh einsetzender Prozesse kultureller Selbstbehauptung und Exklusion bis hin zur Xenophobie das Konfliktpotential mehr und mehr in den Vordergrund drängte. Bereits Grillparzers Diktum von der neueren Bildung, die über die Nationalität zur Bestialität verlaufe, muß als Menetekel einer mitteleuropäischen Verfallsgeschichte und als Gegenmodell zu einem idealistischen Fortschrittsglauben, der vergeblich den Lauf der Entwicklung aufzuhalten suchte, gelesen werden.<sup>32</sup>

<sup>29</sup> Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Berlin 1975, 39 (zuerst 1931); „Man entfaltet Luxus; aber beileibe nicht so überfeinert wie die Franzosen. Man trieb Sport; aber nicht so närrisch wie die Angelsachsen. Man gab Unsummen für das Heer aus; aber doch gerade nur so viel, daß man sicher die zweitschwächste der Großmächte blieb.“ *E b e n d a* 40.

<sup>30</sup> *E b e n d a* 41.

<sup>31</sup> Siehe in diesem Kontext die in Triest verlaufende Diskussion um die Einordnung der österreichischen Traditionskontexte, insbesondere bei Magris, Claudio: *Der Habsburger-Mythos in der österreichischen Literatur*. Salzburg 1966; Hierzu auch Jaworski, Rudolf: Die aktuelle Mitteleuropadiskussion in historischer Perspektive. In: *HZ* 247 (1988) 529–550, hier 545 f.

<sup>32</sup> Auch Hofmannsthal gab sich gegen Ende des Krieges keinen Illusionen über eine österreichische Führungsrolle hin. Anlässlich einer Pragreise und der Registrierung des fortgeschrittenen tschechischen Nationalgefühls schreibt er am 10.3.1917 an Bodenhausen: „Ihr habt ja keine Ahnung da draußen in Eurem geschichtslosen, ganz momentanen Dasein, was

*Die aktuelle Mitteleuropa-Diskussion und ihre Vorgeschichte*

Die Renaissance von „Mitteleuropa“ im öffentlichen Sprachgebrauch nach 1989/90 verdeutlicht sich an unterschiedlichen regionalen Bindungen, von denen im Folgenden das Visegrád-Abkommen im Zentrum stehen soll, mit dem eine enge regionale Zusammenarbeit zwischen Polen, Ungarn und der ČSFR bis hin zu einer Zollunion vereinbart war. Dieses Abkommen, entstanden mit einer „Erklärung über die Zusammenarbeit zwischen der Republik Ungarn, der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik und der Republik Polen auf dem Weg zur Europäischen Integration“, wurde von den drei Präsidenten Havel, Antall und Wałęsa auf der Burg Visegrád in Ungarn am 15. Februar 1991 unterzeichnet.<sup>33</sup>

Die Erfindung der Visegrád-Gruppe erfolgte auf Initiative des neuen polnischen Premierministers Tadeusz Mazowiecki und wurde vom tschechoslowakischen Präsidenten Václav Havel aufgegriffen. Diese Institution schien zunächst Ausdruck einer regionalen, übernationalen Zusammenarbeit einer mitteleuropäischen Kernregion zu sein. Gründe für die anfangs erfolgreiche Koordination lassen sich an vier Aspekten erkennen:

1. Positive Konnotation regionaler Bindungen Anfang 1990 in der Tradition des Dissidenten-Diskurses der siebziger und achtziger Jahre, der unter der Idee einer liberalen Autonomie innerhalb des Ostblocks (ein Wunsch nach „Finnlandisierung“) stand. Es handelte sich dabei um eine vor allem von ungarischen (Konrád) und tschechischen (Kundera) Dissidenten in Gang gesetzte Debatte um eine Manifestation gesellschaftlicher Pluralität in Osteuropa.

2. Gemeinsame Interessen, die zur Konstruktion einer regionalen Interessenidentität führen. Zu erwähnen wären der Aufbau einer marktwirtschaftlichen Demokratie, die Bildung regionaler Sicherheitsstrukturen, der Wunsch nach regionaler Stabilität sowie der Wunsch nach völliger Integration Mitteleuropas in Westeuropa.

---

in diesem Österreich jetzt vorgeht, Volk gegen Volk mitten in der gemeinsamen schweren Not, und die Rechnung vom Jahrhundert präsentiert und die Verknüpfungen und Verschuldungen von Jahrhunderten – Gegenwart und bereit, Blut zu fordern. Dies, dies ist jetzt die Agonie, die eigentliche des tausendjährigen heiligen römischen Reiches deutscher Nation, und wenn aus diesem Kataklysmas nichts hervorgeht und in die Zukunft hinübergeht in das *neue* Reich, vermehrt um ein paar Millionen Deutsch-Österreicher, nichts als ein glatter, platter Nationalstaat – was das alte Reich nie war, es war unendlich mehr, es war ein *heiliges* Reich, die einzige Institution, die auf Höheres als auf Macht und Bestand und Selbstbehauptung gestellt war – dann ist für mein Gefühl, der Heiligenschein dahin, der noch immer, freilich so verblichen und geschwächt, über dem deutschen Wesen in die Welt geleuchtet hat.“ Zit. nach Le Rider, Jacques: Hugo von Hofmannsthal. Historismus und Moderne in der Literatur der Jahrhundertwende. Wien-Köln-Weimar 1997, 246.

<sup>33</sup> Weitere Beispiele regionaler Zusammenarbeit seit 1989 sind der „Baltische Rat“, der bereits 1939–1940 existierte und der am 12.5.1990 neu gegründet wurde; der „Ostseerat“; der „Schwarzmeerkooperationsrat“; und die schon am 10. und 11. November 1989 von den Außenministern Italiens, Ungarns, Österreichs und Jugoslawiens in Budapest ins Leben gerufene „Mitteleuropäische Initiative“ (CEI), zunächst unter dem Namen „Quadrangolare“, 1990 dann durch Aufnahme der ČSFR zur „Pentagonale“ erweitert. Mitglieder sind heute: Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Makedonien, Tschechien und die Slowakei, assoziiert sind Bulgarien, Rumänien, Weißrußland die und Ukraine.

3. Unsicherheiten des Zwischenzustandes, der Mittellage, und zwar aktuell wie historisch, innen- wie außenpolitisch: dabei handelt es sich um Unsicherheiten in der Phase der ersten Systemtransformation, verstärkt durch die Lage zwischen dem wiedervereinigten Deutschland und der noch existenten Sowjetunion, zu der zunächst noch eine fortdauernde ökonomische Abhängigkeit bestand; ferner waren sowjetische Truppen in Ungarn, der ČSFR (bis Juni 1991) und Polen (bis Oktober 1993) stationiert. Die Erfahrung einer gemeinsamen Bedrohung – historisch mit dem Zwischeneuropa-Konzept negativ belegt und tradiert – wirkt stabilisierend im Hinblick auf regionale Interessenbündnisse.<sup>34</sup> Allerdings findet man eine merkwürdige Aktualisierung des Zwischeneuropa-Konzeptes im europapolitischen Manifest der tschechischen Kommunisten, in dem ein neutraler Gürtel von Schweden über das ehemals sowjetisierte Mitteleuropa bis nach Österreich propagiert wird.<sup>35</sup>

4. Druck seitens der EU, regionale Initiativen zu gründen.

Diese Faktoren bereiten den Weg für konvergierende politisch-ökonomische Prozesse im Visegrád-Mitteleuropa, die sich erstmals im erwähnten Treffen im Februar 1991 (nach einem früheren Treffen in Bratislava im April 1990) institutionalisieren.<sup>36</sup> Ins Leben gerufen wurde eine enge Zusammenarbeit bis hin zu einer Zollunion, und das trotz gerade erst wiedergewonnener nationaler Souveränität, trotz eines von Anfang an vorliegenden ökonomischen Wettbewerbs und auch trotz fehlenden Vorbildern, die allerdings ansatzweise kompensiert wurde durch kommunikative Konstrukte wie das Treffen der Könige Böhmens, Polens und Ungarns im Jahre 1335, an das die Präsidenten in ihren Tischreden erinnerten. Verstärkt wurde die Bereitschaft zur Zusammenarbeit ferner durch den Wahlsieg der Opposition in allen drei Staaten (im Gegensatz zu den Transformationsstaaten auf dem Balkan) sowie durch die Tradition des Protestes von 1956, 1968 und 1980/81.<sup>37</sup>

<sup>34</sup> Während der Litauen-Krise im Januar 1991 erfolgte innerhalb von wenigen Tagen ein gemeinsamer Appell der drei Außenminister für die Auflösung des Warschauer Paktes. Verstärkt wurde die Bedrohungsvision sicher durch den konservativen Rückschlag in Moskau ab Mitte 1990.

<sup>35</sup> Pro demokratickou Evropu [Für ein demokratisches Europa]. In: [www.kscm.cz](http://www.kscm.cz) vom 1.9.2000.

<sup>36</sup> Hierzu Buncce, Valerie: The Visegrad Group. Regional Cooperation and European Integration in Post-Communist Europa. In: Mitteleuropa. Between Europe and Germany. Hrsg. v. Peter Katzenstein. Oxford/Providence 1997, 240–284. Auf S. 252 wird das Ziel von Visegrád folgendermaßen charakterisiert „to maximize their shared goals of building independent, democratic, and capitalist states; expanding and guaranteeing freedom and human rights; dismantling the totalitarian order; and proceeding rapidly with the process of full integration with Europe.“ Konkrete Schritte waren die Vereinbarung eines regelmäßigen Informationsaustausches in Form von überregionalen Arbeitsgruppen, die Etablierung von regelmäßigen Konsultationen der Fachressorts, die Angleichung in Fragen der Legislative und die Gründung einer Zollunion sowie die Koordinierung in der Vorbereitung auf den EU-Beitritt.

<sup>37</sup> „Thus the history of the opposition in the first competitive elections after socialism, and the similarities of their geopolitical location, as well as their agendas for transformation, all worked to homogenize in effect the structure, the experiences, the interests, and the goals of the new regimes in Poland, Hungary, and Czechoslovakia.“ E b e n d a 258.

In diesem Prozeß politischer Kooperation fungierte die Idee von „Mitteleuropa“ gewissermaßen als ideeller Kitt, in ihrem Gebrauch war Integration und Exklusion intendiert, mit ihr ließ sich ein kollektives Zusammengehörigkeitsgefühl konstruieren, das auf der Distinktion von Verwandtschaft/kulturelle Nähe und Fremdheit/kulturelle Ferne gegenüber dem Balkan und erst recht gegenüber den Nachfolgestaaten der Sowjetunion beruht. Verknüpft wird die Thematisierung von „Mitteleuropa“ mit Attributen wie demokratisch, rechtsstaatlich, fortschrittlich, modern in antinomischer Abgrenzung zu Osteuropa bzw. zum Balkan, wobei implizit auf ältere Modelle sozialer bzw. nationaler Abgrenzung zurückgegriffen wird, erwähnt sei hier nur das West-Ost-Ideologem von einer aus Frankreich und Großbritannien betrachteten abnehmenden zivilisatorischen Entwicklung, je weiter man nach Osten gelangt.<sup>38</sup>

Sowohl bei der Konstruktion von Visegrád als auch bei dessen Destruktion ab 1993 spielen Aspekte der Grenzziehung eine zentrale Rolle. Hierzu erscheint ein Rekurs auf den Diskurs der achtziger Jahre hilfreich, der die aktuellen Wahrnehmungen entscheidend determiniert. Unmittelbar nach der Verhängung des Kriegsrechts in Polen kommt es zu einer bemerkenswerten Rekonstruktion „Mitteleuropas“ im zugegebenermaßen eingeschränkten öffentlichen Diskurs (Samisdat und Exilpresse) durch osteuropäische Intellektuelle, für die die scheinbar zementierte und vom Westen auch akzeptierte Teilung des Kontinents nicht länger tolerierbar war. Die semantische Verkürzung des Terminus Europa auf Westeuropa<sup>39</sup> zeugte zudem von einer gravierenden Unkenntnis des Westens hinsichtlich der gesamteuropäischen Traditionen, war man doch anscheinend gewillt, eine Europäische Union nur bis zur Elbe und zum Böhmerwald zu bilden. Eine wichtige semantische Konnotation, die sich hinter der Nomination „Europäische Gemeinschaft“ verbarg, lag für die osteuropäischen Intellektuellen im Verlust der westlichen Option. „Euer Friede und unserer Anatomie einer Zurückhaltung“, so skizzierte Václav Havel im Titel seines Essays Mitte der achtziger Jahre diese Situation.

Kontextuelle Voraussetzungen dieser neuen Mitteleuropa-Diskussion sind zum einen die vielfältigen, vergeblichen Versuche einer Reform des stalinistischen Modells 1956, 1968 und schließlich 1980/1981, aber auch die enttäuschenden Erfahrungen aus der Entspannungspolitik und dem KSZE-Prozeß, die zunächst keinen Ausweg aus dem Status quo zu weisen schienen. Selbst einem aufgrund seines Kniefalls im Warschauer Ghetto in Osteuropa so populären Politiker wie Willy Brand unterlief bei einem späteren Besuch zur Zeit des Kriegsrechts in Polen der fatale Fehler, zwar das Gespräch mit offiziellen polnischen Stellen zu führen, sich aber den Vertretern der verbotenen Solidarność zu verweigern, ein Indiz für viele osteuro-

<sup>38</sup> Diese Antinomie vertritt auch Hofmannsthal, der die österreichische Geschichte als einen Abwehrkampf gegen Asien konstruiert und der aus einem Nordwest-Südost-Ideologem die Bestimmung Österreichs ableitet: „Österreich ist gegen Osten und Süden ein gebendes, gegen Westen und Norden empfangendes Land.“ Hofmannsthal: *Wir Österreicher und Deutschland* 394.

<sup>39</sup> Siehe hierzu Schulze Wessel, Martin: Die Mitte liegt westwärts. Mitteleuropa in tschechischer Diskussion. In: *Bohemia* 29 (1988) 325–344; Jaworski: Die aktuelle Mitteleuropa-Diskussion.

päische Intellektuelle für das Desinteresse westlicher Politiker an ihrer Situation.<sup>40</sup>

Der zentrale Bezugspunkt der Mitteleuropa-Diskussion war somit die in Jalta festgeschriebene Ordnung und die darauf basierende Neudefinition von West- und Osteuropa. Die explizite Thematisierung von „Mitteleuropa“ kann so zur Chiffre eines Protests gegen die Spaltung Europas avancieren, wenn auch bewußt im Kontext einer „Antipolitik“ wie bei György Konrád.<sup>41</sup> Konrád versteht „Mitteleuropa“ als ein historisch fundiertes kulturelles Projekt, wobei er sich der utopischen Dimension seines „dritten Weges“ – Konrád erwartet nach Abzug der sowjetischen Truppen und der Aufhebung des Einparteiensystems „interessante demokratisch-sozialistische Experimente in den mitteleuropäischen Staaten“ –, durchaus bewußt ist, wenn er „Mitteleuropa“ als eine kulturpolitische Antihypothese zur geopolitischen Realität Ost- und Westeuropas konzipiert:

Mitteleuropäer ist der, den die Teilung unseres Erdteils verletzt, berührt, [...], beunruhigt und beengt. [...] Mitteleuropäer ist, wer die Teilung Europas weder für natürlich noch für endgültig hält. Möglicherweise könnte die Europäisierung Europas durch die Mitteleuropäisierung Mitteleuropas erst richtig vorankommen. [...] Mitteleuropäer zu sein ist eine Weltanschauung, keine Staatsangehörigkeit.<sup>42</sup>

Bei „Mitteleuropa“ bzw. „mitteleuropäischer Identität“ handelt es sich um eine konzeptionelle Prägung mit einem zutiefst kulturpolitischen Anspruch, mit dem nach Konrád eine integrative, Blockgrenzen transzendierende Dimension mit der Zugehörigkeit zum Westen betont wird. Hebt demgegenüber Milan Kundera, der zweite Exponent der neuen Mitteleuropa-Diskussion auch stärker die exklusive, anti-russische Dimension hervor – Kundera spricht in seinem Modell der „zwei Europa“ von der „Entführung Mitteleuropas nach Osten“ und von einem natürlichen Antagonismus zwischen der Vielfalt „Mitteleuropas“ und der Einheit Rußlands –,<sup>43</sup> so verweisen beide doch auf den österreichischen Traditionskontext. Das neue K(undera)-und-K(onrád)- Mitteleuropa wird so, auch in Anlehnung an das Vorbild österreichischer Staatsvertrag 1955, zur Chiffre einer Revision des negativen Österreichbildes nach 1918 und einer gemeinsamen Tradition im Kontext der nostalgischen Verklärung des Habsburger-Mythos, bei der man unweigerlich an Robert Musil und an Joseph Roth erinnert wird:

<sup>40</sup> Andererseits galt „Mitteleuropa“ in den achtziger Jahren als Antwort auf die Desiderate der Abrüstungspolitik, womit sich über die lagertranszendierende Konnotation eine Alternative zur West-Ost-Bindung zu eröffnen schien, über die es zu einer partiellen Annäherung an den Dissidenten-Diskurs kam.

<sup>41</sup> „Antipolitik“ umfaßt unabhängige, gemeinsame Aktivitäten außerhalb des Rahmens der offiziell kanonisierten Politik. Siehe hierzu den gleichlautenden Essayband Konrád, György: Antipolitik. Mitteleuropäische Mediationen. Frankfurt/Main 1985.

<sup>42</sup> Konrád: Mein Traum von Europa 187.

<sup>43</sup> Kundera, Milan: Die Tragödie Mitteleuropas. Abdruck in: Deutschland, aber wo liegt es? 214–227. „Heute ist ganz Mitteleuropa von Rußland unterworfen, mit Ausnahme des kleinen Österreich, das eher durch Zufall als durch Notwendigkeit seine Unabhängigkeit bewahrt hat; doch herausgerissen aus seinem mitteleuropäischen Rahmen hat es sehr viel von seinem individuellen Charakter und seine ganze Bedeutung verloren. Das Verschwinden

Kakaniens größte Energie verbarg sich in seinem Gemischtsein. Elf Völker kamen irgendwie miteinander aus. Sie schufen einen Gemeinsamen Mitteleuropäischen Markt. An den alten Kaiser hatten wir uns schon gewöhnt, wir hatten keine allzugroße Angst vor ihm.<sup>44</sup>

So die retrospektive Idealisierung bei Konrád, bei Kundera heißt es:

Das österreichische Kaiserreich hatte die große Chance, Mitteleuropa zu einem starken geeinten Staat zu machen. Aber die Österreicher waren leider selbst hin- und hergerissen zwischen einem arroganten pangermanischen Nationalismus und ihrer eigenen mitteleuropäischen Mission. Es gelang ihnen nicht, eine Föderation gleichberechtigter Nationen zu bilden, und ihr Scheitern war ein Unglück für ganz Europa. Die anderen Nationen Mitteleuropas sprengten in ihrer Unzufriedenheit ihr Reich 1918 auseinander, ohne zu begreifen, daß es trotz seiner Unzulänglichkeiten unersetzlich war.<sup>45</sup>

Seit den achtziger Jahren sind somit Bezeichnungen wie „Völkerkerker“ und „unterdrückte Nationen“ zur Charakterisierung der Habsburgermonarchie weitgehend obsolet, erscheint doch angesichts der Totalitarismen des 20. Jahrhunderts die Lage in der alten k.u.k.-Monarchie, jener „Experimentierkammer der Weltgeschichte“ – so der österreichische Sozialistenführer Victor Adler – als ein fast schon harmonisches Zusammenleben der unterschiedlichsten Völker.<sup>46</sup> Bei Kundera (wie auch bei Havel) scheint zudem eine stärkere Anlehnung an Palackýs und Masaryks Mitteleuropa-Konzept der kleinen Völker vorzuliegen, das ja gegen makroökonomische Zusammenschlüsse à la Naumann das Recht auf kulturelle Besonderheit und Existenz setzt, beide konzipieren zudem ein Mitteleuropa ohne Deutschland!

Demgegenüber erscheint die starke Zurückhaltung polnischer Intellektueller bei der Thematisierung von „Mitteleuropa“ signifikant. Wird Mitteleuropa bei Konrád und Kundera mehr oder weniger habsburgisch konnotiert, so dringt in den polnischen Debattenbeiträgen, beispielsweise bei Czesław Miłosz, stärker die großdeutsch-imperiale Konnotation durch. Allerdings weist auch in anderen Kulturen die orthographisch-lexikalische Varianz auf divergierende Konnotationen. Das Tschechische kennt die Bildungen „střední Evropa“ (mittleres Europa) als geographische Bezeichnung, „Střední Evropa“ (Mittleres Europa) als Föderationsidee und den Germanismus „Mitteleuropa“ als Hegemonialkonzept, wie es bei Naumann

---

der kulturellen Heimat Mitteleuropas war sicherlich eines der größten Ereignisse dieses Jahrhunderts für die ganze westliche Zivilisation. So wiederhole ich meine Frage: Wie konnte es so unbemerkt und wortlos verschwinden?“ E b e n d a 225. Dieser Text erschien zunächst unter dem Titel „Únos západu“ [Die Entführung des Westens] in der Exilzeitschrift „150 000 slov“ [150 000 Worte] im Januar 1985, er wurde unter anderem Titel auf Englisch (The Tragedy of Central Europe) und deutsch publiziert, Abdruck u. a. in: Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents. Hrsg. v. Erhard Busek u. Gerhard Wilflinger. Wien 1986, 133–144.

<sup>44</sup> Konrád: Mein Traum von Europa 185.

<sup>45</sup> Kundera: Die Tragödie Mitteleuropas 219 f.

<sup>46</sup> Adler, Victor: Aufsätze, Reden, Briefe. Bd. 8. Wien 1922–1929, 377. Ursprünglich ging Adler von der Erwartung aus, in Zisleithanien könne es unter aktiver Mitwirkung der Sozialdemokratie zu einem tragfähigen Ausgleich zwischen den nationalen Gruppen kommen, der zugleich ein Vorbild für einen praktischen Internationalismus böte. Angesichts der inneren Stagnation nach 1905 war jedoch Adler davon überzeugt, daß Österreich auf den Schindanger der Geschichte gehöre. E b e n d a, Bd. 11, 251 f.

formuliert ist.<sup>47</sup> Auffälligerweise verwenden ja eine ganze Reihe englischsprachiger Titel, die sich mit Mitteleuropa befassen, ebenfalls den Germanismus.

Unabhängig von den unterschiedlichen Konnotationen wird das Konzept „Mitteleuropa“, das geographisch im Zentrum, kulturell im Westen, politisch im Osten verortet wird, in dieser Dissidenten-Diskussion zu einem zentralen Teil der kulturellen Identitätssuche, die zugleich eine Antwort auf die Sowjetisierung Osteuropas darstellt. Mit der Thematisierung von „Mitteleuropa“ ist ein Protest gegen die Dominanz der alles subsumierenden Kategorien Ost- und Westeuropa im politischen Diskurs artikuliert, aber auch eine Wendung gegen die Restauration des nationalen Denkens (Konrád). Diese positive Konnotation von „Mitteleuropa“ scheint die regionale Integration nach 1989 zu beeinflussen.

### *Die aktuelle Situation Europas östlich der EU*

Die sinkende Attraktivität von Mitteleuropa als einem Konzept regionaler Identität läßt sich an der sinkenden Bereitschaft zur Visegrád-Kooperation verdeutlichen, für die das Jahr 1993 einen Wendepunkt darstellt. Zunächst kommt es zu einem gravierenden Wechsel im internationalen System. Die zunehmende Desintegration der Sowjetunion, Jugoslawiens und der ČSFR führt zu veränderten Interessenlagen der Visegrád-Staaten und sogar zu Spannungen innerhalb der Gruppe, vor allem aber zu neuen kulturellen Grenzziehungen in Abhängigkeit von sozioökonomischen Entwicklungschancen. Zwar enthält „Mitteleuropa“ auch weiterhin ein dezidiert exkludierendes Bedeutungspotential in der Konstruktion eines manichäischen Gegensatzes zu einem als asiatisch abqualifizierten Rußland bzw. zu einem in Blut getauchten Balkan, mit dem sich Qualifizierungen hinsichtlich einer natürlich-kulturellen Zugehörigkeit zu Europa formulieren lassen.<sup>48</sup>

Das Schlagwort verliert aber zunehmend seine integrative Funktion der mehr und mehr auf Differenzierung und Distinktion bedachten Länder der Visegrád-Gruppe. Diese Perspektive wird auch innerhalb des westeuropäischen medialen und politischen Diskurses aufgegriffen, indem bestimmten Ländern das Gütesiegel „mitteleuropäisch“ von einem auf den anderen Tag abgesprochen oder zuerkannt wird – „je nach ihrem aktuellen politischen Verhalten“.<sup>49</sup> Daß sich dieser extreme Kultur-determinismus, der mit einem nicht weniger extremen politischen Voluntarismus einher geht, auch auf ein Visegrád-Land wie die Slowakei übertragen ließ, bewies eine Schlagzeile einer tschechischen Zeitung, die die Überlegungen des damaligen Premiers Václav Klaus zur Teilung der Tschechoslowakei 1992 auf den Punkt brachte: „Allein nach Europa oder zusammen mit der Slowakei bis zum Balkan?“<sup>50</sup>

<sup>47</sup> Hierzu Schulze Wessel: Die Mitte liegt westwärts 326.

<sup>48</sup> Siehe hierzu Garton Ash: Zeit der Freiheit.

<sup>49</sup> Ebenda 422.

<sup>50</sup> Garton Ash hat zu recht diesen neuen Vulgär-Huntingtonismus kritisiert, dessen schlichte These lautet: „Wer das abendländische Christentum, die Renaissance, die Aufklärung, das Deutsche Reich oder Österreich-Ungarn, die Barockarchitektur und Kaffee mit Schlagobers zu seinem Kulturerbe zählen kann, der ist vorbestimmt für die Demokratie.“ Ebenda 421.

Auch die neue Rolle des wiedervereinigten Deutschlands trägt zu diesem Perspektivwechsel bei. Wachsende Desintegration außerhalb der Visegrád-Zone und zunehmende ökonomische Dominanz deutscherseits lassen genau die Konnotationen wieder aufleben, die an den Diskurs vor 1945 erinnern. Deutsche Investitionen werden mit dem Stereotyp vom „Ausverkauf“ Polens bzw. Tschechiens belegt,<sup>51</sup> andererseits ist gerade diese ökonomische Verflechtung ein Beleg mitteleuropäischer bzw. europäischer Integration. Dennoch, das Ziel europäische Integration desavouiert multilateral-regionale Initiativen und führt zu einem stärkeren Bilateralismus, der den jeweiligen Interessen der einzelnen Visegrád-Mitglieder offenbar eher nützt. Faßt man die Argumente gegen eine mitteleuropäische Regionalisierung zusammen, die seit 1993 vorgetragen werden, dann ergibt sich folgendes Bild:

1. Kritik an überflüssigen bürokratischen Strukturen, die zudem eine Doppelung schon bestehender Strukturen (EU, NATO) darstellen.

2. Furcht, daß eine regionale Bindung den Integrationsprozeß in EU und NATO verzögern könnte. In diesem Zusammenhang wird häufig auf einen entsprechenden Kommentar Mitterands verwiesen. Konrád spricht in diesem Zusammenhang nicht ganz zu Unrecht vom „Vorzimmer Visegrád“.<sup>52</sup>

3. Wachsende Spannungen und Konkurrenzen innerhalb der Visegrád-Gruppe. Bis 1992 war das dominierende außenpolitische Thema die Abschottung nach Osten, d.h. gegenüber Rußland. So beschwört die Bürgerlich-demokratische Partei (Občanská demokratická strana, ODS) in ihrem Wahlprogramm von 1992 den „ewig instabilen Südosten Europas“ sowie den Osten, in dem sich ein Sturm erhebe, mit dem das „jahrhundertalte russische koloniale Imperium zerfällt.“<sup>53</sup> So konnte argumentativ eine möglichst schnelle und enge Bindung an die Nordatlantische Allianz vorbereitet werden, während man Pläne zur Intensivierung der Kooperation im Rahmen der „Višegrádská Trojka“ als sicherheitsbedrohend ablehnte, schienen diese doch die schnelle Integration in die politischen, militärischen und ökonomischen Strukturen zu behindern. In diesem Kontext erteilte die ODS dem als utopisch charakterisierten Modell einer „Brücke zwischen Ost und West“ eine Absage und propagierte statt dessen schon früh den tschechischen Weg.<sup>54</sup> Nach dem Verlust der

<sup>51</sup> Zwischen 1989 und 1992 stiegen die westdeutschen Importe in die ČSFR um 166 %, nach Polen um 108 %, nach Ungarn um 66 %, während die Exporte der ČSFR nach Deutschland um 173 %, die Polens um 72 % und die Ungarns um 23 % zunahmen. Die Quote im Rußlandhandel sank auf ca. 5 %. Die deutsche Dominanz zeigt sich ferner in Direktinvestitionen, in Aktivitäten großer und mittelständischer Unternehmen, in finanziellen Hilfen und Krediten sowie in institutionellem Einfluß. Siehe hierzu Katzenstein, Peter: Germany and Mitteleuropa. An Introduction. In: Mitteleuropa. Between Europe and Germany 1–38, hier 23 ff.

<sup>52</sup> Konrád, György: Die alte Brücke. In: Ders.: Identität und Hysterie. Frankfurt/M. 1995, 141–154, hier 149.

<sup>53</sup> Svobodna a prosperita. Volební program Občanské demokratické strany. Volby 1992 [Freiheit und Wohlstand. Wahlprogramm der Bürgerlich-demokratischen Partei zu den Wahlen 1992]. 30 f.

<sup>54</sup> Der ehemalige Außenminister Jiří Dienstbier hat ein sogenanntes „Triangelmodell“ vorgeschlagen, nach dem Mitteleuropa auf der Basis eigener Handelsverflechtungen mit dem

Regierungsverantwortung 1998 läßt sich bei der ODS zudem ein stärkerer Wandel zu mehr Euroskepsis beobachten.<sup>55</sup>

4. Wechsel von der Generation der Dissidenten zur Berufspolitik, womit eine wachsende Differenzierung der Visegrád-Staaten nebst Herausbildung eigener Identifikationen und Präferenzen verbunden ist. Dies ging bekanntlich soweit, daß der tschechische Premier Václav Klaus lange glaubte, durch seine konservative Wirtschaftspolitik könne ein vorgezogener EU-Beitritt der Tschechischen Republik erfolgen, zumal in Ungarn wie in Polen die Reformkommunisten die Wahlen gewannen und die Slowakei sich unter dem autoritären Regime von Mečiar selbst aus dem Integrationsprozeß hinauskatapultierte.

Zwar erwiesen sich die Vorstellungen von Klaus als unrealistisch, doch immerhin war er letztlich erfolgreich in der Destruktion von Visegrád. Im semantischen Zentrum der aktuellen Mitteleuropa-Diskussion scheint sich eine erneute Substitution abzuzeichnen: wie schon in den siebziger und achtziger Jahren wird Europa zum eigentlichen Pol der Attraktion, dem gegenüber Rußland das konstitutive Andere bildet.<sup>56</sup> Die Unsicherheit der Mittellage eines „Zwischeneuropa“ (oder gar eines „Cordon sanitaire“), womit eine andere Tradition assoziiert ist, führt in den Reformstaaten zu einer Abwertung des Terminus „Mitteleuropa“ seit etwa Mitte der neunziger Jahre.

Diese Ausführungen mögen die Bedeutung kontextueller Bezüge verdeutlichen. Sprachliches Handeln weist wie alles symbolische Handeln immer über den konkreten verbalen und non-verbalen Austausch hinaus auf das in die Kommunikation eingebrachte Wissen, das die Kommunikationspartner einander als selbstverständlich und vorausgesetzt unterstellen. Und genau hierin liegt die besondere interkulturelle Dimension eines politischen Schlüsselwortes wie „Mitteleuropa“ in einem kulturübergreifenden politischen Diskurs.

---

Westen auch Rußland zu ökonomischer Prosperität verhelfen soll. Dieser Plan (Brückenfunktion) verbinde – so das Programm der ODS – die tschechoslowakische Wirtschaft auf Dauer in riskanter Weise mit dem unruhigen postsowjetischen Raum. Hierzu Dančák, Břetislav: *Genese spolupráce ve střední Evropě* [Die Genese der Zusammenarbeit in Mitteleuropa]. In: *Integrační pokusy ve středoevropském prostoru II* [Integrationsbemühungen im mitteleuropäischen Raum II]. Hrsg. v. D e m s. Brno 1999, 30 ff.

<sup>55</sup> Vgl. hierzu Hlavu vzhůru. Volební program ODS 1998 [Kopf hoch. Wahlprogramm der ODS 1998].

<sup>56</sup> György Dalos sprach schon in den achtziger Jahren von einem Europa erster und zweiter Klasse, wobei sich das heutige positive Image Europas in Form von nach außen wie innen befriedeten, demokratisch-stabilen Wohlfahrtsstaaten darstellt.